Dankbare Erinnerung

an

zwey milde Stiftungen

zum Besten der Wittwen und Waisen öffentlicher Lehrer an den Kirchen und am Gymnasium zu Görlitz,

womit

zu der, am 17. Decemb. 1800. vormittags um 9 Uhr,

im Gymnasium

zu begehenden

Carl Gehlerischen

Gedächtnißfeier

E. Hochedeln und Hochweisen Rath,

E. Hochwürdiges Ministerium,

E. Hochlöbl. Collegium Scholasticum,

und alle

Hochzuverehrende Gönner und Freunde der Schulen

in allen Ständen

ehrerbietigst und ergebenst einladet

M. Christian August Schwarze,

Conrector am Gymnasium.

Görlitz,

bey Johann Rudolph Unger.

Hist. Saxon. H. 282,6

1800

A. Urb. Sax. H. 366. Fasc. No. 24.

Unter den zahlreichen, und zum Theil sehr ansehnlichen, milden Stiftungen wohldenkender Menschenfreunde und Patrioten, durch welche die gütige Vorsorge Gottes unser Görlitz und sein Gymnasium in diesem Jahrhunderte nicht bloß vor andern Städten der Provinz, sondern ohne Zweifel auch vor den meisten Mittelstädten Deutschlands, ausgezeichnet hat, und welche, zum Preise der Vorsehung und zum verdienten Ruhme der Wohlthäter, in einer kurzen Übersicht vereint bekannt gemacht zu werden sehr verdienten, befinden sich auch zwei aus den letzten eilf Jahren, welche sowohl durch den gleichen Zweck, die Unterstützung der Wittwen und Waisen hier verstorbener öffentlicher Lehrer in der Kirche und am Gymnasium, als durch die mit ihrer Errichtung verbundenen Umstände, nicht bloß uns, die sie besonders angehen, sondern jedes theilnehmende Herz ganz vorzüglich mit frohen Empfindungen erfüllen können. Ich, der ich selbst öffentlicher Lehrer, Gatte, und Vater bin, und unter dessen Augen, als Zeitgenossen, jene thätige Schul- und Menschenfreunde ihren Herzen dieß schöne, bleibende Denkmal errichteten, ich kann unmöglich dieß Jahrhundert vollends ganz verfließen lassen, ohne noch wenigstens am Schlusse desselben auch meine Dankbarkeit dafür öffentlich zu bezeugen. Wie könnte ich für diese Einladungsschrift zur Gedächtnißfeier eines der vorzüglichsten Wohlthäter unserer Schule, die mir mein Amt zur angenehmen Pflicht macht, einen schicklichern Gegenstand wählen, als die weitere Bekanntmachung jener Stiftungen, deren zum Theil unter uns öffentlich noch ganz unbekannte Urheber das kommende Jahrhundert, dem sie mit einem so ruhmvollen Beyspiele vorleuchteten, den gerechten Zoll der Hochachtung und Dankbarkeit mit uns ganz ungezweifelt darbringen wird.

Den Ruhm, zuerst für die gewöhnlich ganz hülflosen Wittwen und Waisen der Lehrer an unsern Gymnasium thätig gesorgt zu haben, erwarb sich Herr Benjamin August Struve, wohlgesehener Bürger und Apotheker unserer Sechsstadt, aus Prenzlau gebürtig (*). Dieser biedre, wohldenkende, und in seinem Fache geschickte Mann fühlte es ohne Zweifel, was er dem Schulunterrichte verdankte, den er seit seinem zwölften Jahre in dem Pädagogium zu Halle genossen hatte, und sprach auch, als ich ihn vor funfzehn Jahren zufällig unter allen meinen nachmaligen werthen Mitbürgern zuerst kennen lernte, mit großer Achtung und Theilnahme von unsrer Schule, welche damals sein einziger Sohn, der jetzt als praktischer Arzt und Schriftsteller unter uns und im Auslande geschätzte Herr D. Christian August Struve, als ein sehr fleißiger und gesitteter Primaner besuchte. Bloß als künftigen Lehrer an derselben nahm er damals mit seiner noch lebenden würdigen Gattin mich Fremdling mit zuvorkommender Liebe und Freundschaft auf, durch die er mich auch bis zu seinem Absterben, am 19. Jul. 1789. im 68sten Lebensjahre, ununterbrochen verpflichtete. Zwar hatte ihn Gott während seines vieljährigen Aufenthalts in Görlitz, bey Fleiß und grosser Ordnungsliebe in seinem Berufe, mit einem mäßigen Vermögen gesegnet: allein da er noch zwey Erben hinterließ, so war es um so weniger zu erwarten, daß er unserer Schule, auch bey allen übrigen Wohlwollen gegen sie, gedenken würde, da er nie etwas davon äusserte, und auch kein Testament machte. Aber er kannte die Gesinnung seiner rechtschaffenen Gattin und seines würdigen Sohnes zu gut; daher erheiterte er sich noch seine letzten Stunden durch die an sie bloß mündlich gethane Erklärung, daß er, ausser einigen andern milden Vermächtnissen, auch ein Capital von 1000 rthl. dazu bestimmt habe, daß die künftigen Wittwen sämmtlicher Lehrer am Gymnasium die Zinsen desselben genießen, und in jener Ermangelung diese letztern zum Capital geschlagen werden sollten, um es möglichst zu erhöhen. Mit welcher ungeheuchelten und theilnehmenden Freude die Hinterlaßnen den Willen ihres erblaßten Gatten und Vaters geehrt und erfüllt haben, davon bin ich selbst ein gerührter Augenzeuge gewesen, welches ich hier laut zu sagen mich verpflichtet fühle. Sie eilten auch möglichst E. Hochedeln und Hochweisen Rathe diese Stiftung anzuzeigen und um Übernehmung derselben zu bitten, so daß sie schon von Michaelis jenes Jahres an gangbar ward.

Wer wird nicht gern mit mir die Asche eines Mannes ehren, der ein geschäftiges und rechtschaffenes Leben durch eine solche Handlung der Menschenliebe krönte, wofür ihn noch nach Jahrhunderten alle Lehrer des hiesigen Gymnasiums mit den Ihrigen segnen, und es seinen spätesten Enkeln von Gott erbitten werden, daß seine Rechtschaffenheit und sein Wohlwollen auf ihnen ruhen, und göttlicher Schutz und Vergeltung ihnen reichlich zu Theil werden möge.

(*) S. dessen übrige Lebensumstände im Lausitzischen Magazin, 1789. S. 241 f.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Von gleichem Geiste beseelt, voll warmer, sorgsamer Menschenliebe, und aus ganz besonderer Gewogenheit gegen unser Gymnasium, schlossen sich gleich im folgenden Jahre an diesen wohlthätigen Greis zwey noch lebende, durch die engsten Bande mit einander verbundene, bis jezt noch ungenannte, Personen durch eine milde Stiftung an, durch die sie, ausser der Beförderung und Erreichung verschiedener anderer gemeinnütziger Endzwecke, besonders auch die Unterstützung der vom 1. April 1790. an entstehenden Wittwen und Waisen der hiesigen Herren Geistlichen und Lehrer am Gymnasium zur Absicht hatten. Man darf nicht eben selbst Theilnehmer an dieser Stiftung, man darf nur Mensch seyn, und so, wie ich, dieselbe genauer nach allen ihren Umständen kennen, und man wird sich gewiß gedrungen fühlen, das ausnehmende Wohlwollen und die seltne Großmuth zu verehren und zu bewundern, die aus derselben überall hervorleuchten, und welche dereinst, wenn alles bekannt werden wird, jeder, der das allgemeine Wohl liebt, vielleicht in noch höherm Grade darin finden dürfte. Jezt verstatten die Sache selbst, mein Zweck, und die Gränzen dieser Schrift nicht mehr, als folgendes, davon bekannt zu machen. Jene schätzbaren Ungenannten errichteten im April 1790. in den vorhin genannten Absichten, eine Stiftungskasse, und bestimmten dazu aus ihrem bereitesten Vermögen die Summe von 2000 rthl., wovon die Zinsen des einen Tausends beständig zur Vermehrung des Fonds verwendet werden, von den Zinsen des andern aber für jezt 20 rthl. jährlich den Wittwen und leiblichen hinterlassenen Kindern der sämmtlichen eigentlichen und öffentlichen Lehrer an den hiesigen Kirchen und am Gymnasium, die hier in ihren Aemtern oder im wohlverdienten Ruhestande verstarben, dergestalt zufließen sollen, daß dieselben mit dem nächsten, auf den Hintritt ihres Gatten oder Vaters eintretenden, Termine, Ostern und Michaelis, genußfähig werden, und es bleiben, die Wittwen, bis zu anderweitiger Verheirathung, die Söhne, bis zum erfüllten 21sten, die Töchter, bis zum erfüllten 25sten Jahre. Alle erhalten noch den nach Endigung ihrer Genußfähigkeit eintretenden nächsten Termin, weil die sorgsame Milde lieber etwas mehr, als zu wenig, geben wollte. Es ist schon bemerkt worden, daß das Hauptcapital durch die Zinsen des einen Tausends, welche, der Stiftung gemäß, unausgesetzt dazu geschlagen werden, einen jährlichen bedeutenden Zuwachs erhält, der, wie diese Wohlthäter ausdrücklich erklären, auch den genannten Theilnehmern an ihrer Stiftung vorzüglich mit zu Gute kommen soll, ob sie gleich für künftige Dispositionen sich noch freie Hand behalten haben. Um aber ihrer Stiftungscasse auch noch einigen andern Zuwachs zu verschaffen, vermochten sie unsern, das Gute, und namentlich milde Stiftungen, gern befördernden Magistrat zu einer eignen, hier nicht umständlich zu beschreibenden, sondern nur dankbarlichst zu rühmenden, Einrichtung unter höchster landesherrlicher Genehmigung, wodurch jener Casse in einer bestimmten Reihe von Jahren nach und nach noch mehrere hundert Thaler zufliessen. Und hierbey kann ich es unmöglich verschweigen, daß schwerlich sowohl diese, als so viele andere milde Stiftungen in unsrer guten Stadt zu Stande gekommen seyn dürften, wenn nicht die große und seltne Sorgfalt, Ordnung und Redlichkeit so allgemein anerkannt wäre, welche E. Hochedeln und Hochweisen Rathe zu Görlitz bey der Verwaltung solcher Vermächtnisse und Stiftungen schon längst zu gerechtem und beständigen Ruhme gereichten. Unverkennbar ist auch der erleuchtete Patriotismus, den jenes verehrungswürdige Collegium bey dieser Angelegenheit zeigte, wenn es sich unter andern über diese letztere Stiftung so erklärte: Augenscheinlich gereichet diese neue Stiftung zum Besten des gemeinen Wesens, da demselben ungemein viel daran gelegen seyn muß, daß die bereits bey hiesiger Kirche und Schule angestellten Lehrer, bey ihren gar sehr mäßigen Salarien und zufälligen Einkünften, durch die tröstende Aussicht auf eine nach ihrem Ableben für ihre nachgelassenen Wittwen und Waisen zu hoffende Unterstützung, ihrem Berufe treu zu bleiben, aufgemuntert, auch noch künftig von Zeit zu Zeit mehrere rechtschaffene, geschickte, und gelehrte Männer dadurch desto eher bewogen werden mögen, sich bey hiesiger Kirche und Schule anstellen zu lassen. — Wer kennt wohl die Menschen, den öffentlichen Lehrstand, unsre Zeiten und ihre Bedürfnisse aller Art so wenig, daß er hier die Stimme der Wahrheit und der weisen Sorgfalt für das allgemeine und besondere Wohl nicht vernehmen sollte? Wenn auch gleich für jetzt, in dem Falle, daß mehrere zugleich Unterstützung bedürfen, jene vereinten Stiftungen nur noch eine schwache Hülfe gewähren, so ist doch auch diese zu schätzen, und theils wird wohl nicht immer dieser Fall eintreten, theils darf man ja auch zu eben der gnädigen Vorsehung Gottes, unter deren Leitung dieser gute und wichtige Grund gelegt wurde, so wie zu den Gesinnungen unserer geliebten Mitbürger mit Recht das Zutrauen unterhalten, daß jene ersten Stifter, nach ihrer aller ausdrücklichen Wünschen, künftig edeldenkende Nachfolger finden werden, die auf verschiedene Art das bleibende Verdienst mit ihnen theilen, Mitversorger der Hinterlassenen

solcher Männer zu werden, die ihr ganzes Leben der Erziehung, dem Unterrichte, und der Veredelung ihrer Mitbürger widmeten, und sich so um ihren unsterblichen Geist, wie um das Wohl der Gesellschaft, recht wesentlich verdient zu machen suchten. Wenn ich es wage, diese bisher im Stillen genährte, frohe Hofnung hier laut zu äussern, so rechne ich mit Zuversicht darauf, daß der täglich steigende Preis aller Lebensbedürfnisse, die Kostbarkeit der zu pflichtmässiger und nützlicher Verwaltung unserer Ämter schlechterdings nothwendigen Hülfsmittel, die dem Gelehrten überhaupt jezt am wenigsten etwas zu sammeln erlauben, die gewöhnlich eintretende Unmöglichkeit oder doch sehr große Schwierigkeit, daß unsre Wittwen ein sie nährendes Gewerbe treiben können, die häufig auch durch die höhern Jahre derselben noch verstärkt wird, meinen Äusserungen bey allen Einsichtsvollen und Wohldenkenden nicht bloß Verzeihung, sondern selbst Billigung verschaffen werden, welches mir auch schon die mir bekannte Denkungsart vieler guten Menschen um mich her hinlänglich verbürget und zusichert. Gewiß wird man es erwägen, was nicht schon in unsern Tagen, und an unserm Orte, die bloße Wohnung für jene Hülflosen erfordert, da sie noch nicht so glücklich sind, hier, wie an einigen andern Orten selbst auf dem Lande, in einem Wittwenhause einen künftigen Zufluchtsort vor sich zu sehen. Doch auch in dieser Hinsicht blicke ich mit einem ganz eignen Zutrauen auf Gott und auf menschliches Wohlwollen hin in das neue Jahrhundert, so wenig es auch der herrschende Zeitgeist zu begünstigen scheinet. Aber wenn in dem bald geendeten Jahrhunderte, unter gewiß nicht stets günstigen Umständen, und bey der Verschwindung so mancher Meinungen, die sonst wohl dergleichen Stiftungen hervorbrachten, eine so große öffentliche Wohlthätigkeit unser Görlitz auszeichnete; warum sollte sich nicht auch in den neuern Zeiten recht viel Gutes hoffen lassen, da auch selbst durch die veränderte Lage der Dinge jene Bedürfnisse nur immer einleuchtender werden? Und schon kennen wir ja wenigstens eine Stiftung, deren Genuß, wenn wir ihn gleich noch entfernt zu sehen wünschen müssen, doch in dem nahen Jahrhunderte unserer Schule in einer andern Beziehung zu Theil werden soll. Dieß sey uns ein Unterpfand von der Fortdauer jenes menschenfreundlichen Gemeingeistes, der sich im achtzehnten Jahrhunderte unter uns so ungemein thätig gezeigt hat. Zwar wird es jezt hier und da Grundsatz, die Ehen der nur kärglich besoldeten Diener des Staats möglichst zu erschweren und einzuschränken, um so zugleich den Staat aller Sorge für ihre Hinterlassenen zu entbinden; und man hat dieß wohl auch in Ansehung der Schulmänner zuträglich finden wollen. Freimüthig bekenne ich aber, daß ich wenigstens bisher auf keine Weise mich überzeugen konnte, daß überhaupt durch jene Erschwerung der Ehen in den gesitteten Ständen, die leider! schon durch andre Zeitübel herbeygeführt wird, der Sittlichkeit und dem Staate wohl gerathen sey; und ich behalte mir vor, vielleicht bey einer andern Gelegenheit ausführlich zu zeigen, daß es besonders in der Regel für die Schulen und den öffentlichen Unterricht weit mehr Vortheile verspreche, wenn die Lehrer Gatten und Väter sind, als wenn sie ihre Lage dringt darauf Verzicht zu thun. Heil auch deswegen allen den edeln Menschenfreunden, deren freie und gütige Vorsorge den Blick des verehelichten Schulmanns auf sein Grab erheiterte, und seinen verwaiseten Hinterlassenen liebreich die Hand reichte! Unsre Herzen segnen sie; und die dankbare und gerechte Nachwelt wird einst gewiß, wie schon jezt die bessern und gefühlvollern unter uns, ihre unvergeßlichen Nahmen in die Reihe derer setzen, die sich um das allgemeine Beste und um das geliebte Vaterland vorzüglich verdient gemacht haben.

In dieser Reihe thätiger Menschenfreunde gebührt auch dem wohldenkenden Greise eine vorzügliche Stelle, der nun vor 53. Jahren mit einem beträchtlichen Theile seines Vermögens der ziemlich erschöpften Schul- und Priesterschafts-Casse in etwas aufzuhelfen suchte, und dessen dadurch höchst verdiente Gedächtnißfeier mir zu diesem Aufsatze erwünschte Gelegenheit gegeben hat. Wir werden sein uns allen billig sehr schätzbares Andenken dießmal so erneuern, daß ich zuerst in einer Rede Ermunterungen zur Dankbarkeit, zur Freude und Hofnung bey dem Rückblick auf die Schicksale unsers Gymnasiums im achtzehnten Jahrhunderte an die Hand zu geben suche. Dann werden zwey hofnungsvolle Zöglinge unsers Gymnasiums aus den mir besonders anvertrauten untern Ordnungen der ersten Classe auftreten, von welchen

Ferdinand Gotthelf Frenkel, aus Luppa bey Oschatz,

einige der merkwürdigsten Erfindungen des achtzehnten Jahrhunderts in einem lateinischen Gedichte schildern, und

Wilhelm Heinrich Sohr, aus Görlitz,

ein deutsches Gedicht declamiren wird, welches die Aufschrift hat: Gott, der Herr der Zeiten und des menschlichen Lebens und Schicksals. Es wird für uns alle ehrenvoll und ermunternd seyn, wenn, nach meiner schon oben gethanen ergebensten Bitte, alle Gönner und Freunde unserer Schule und der Jugend überhaupt uns durch ihre schätzbare Gegenwart bey dieser Feierlichkeit erfreuen und verpflichten wollen. Görlitz, am 16. December, 1800.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden